Wojewódzka Biblioteka Publiczna CZYTELNIA w Opolu
05(041):308(045):323.1(43;438)(045) Śl
+908(438)(045)
Aus
D III 1
8150 „D"

Aus Niederschlesiens Ostmark

(Sonderabdruck aus „Schlesische Monatshefte", IX. Jahrg., Heft 5, Mai 1932)

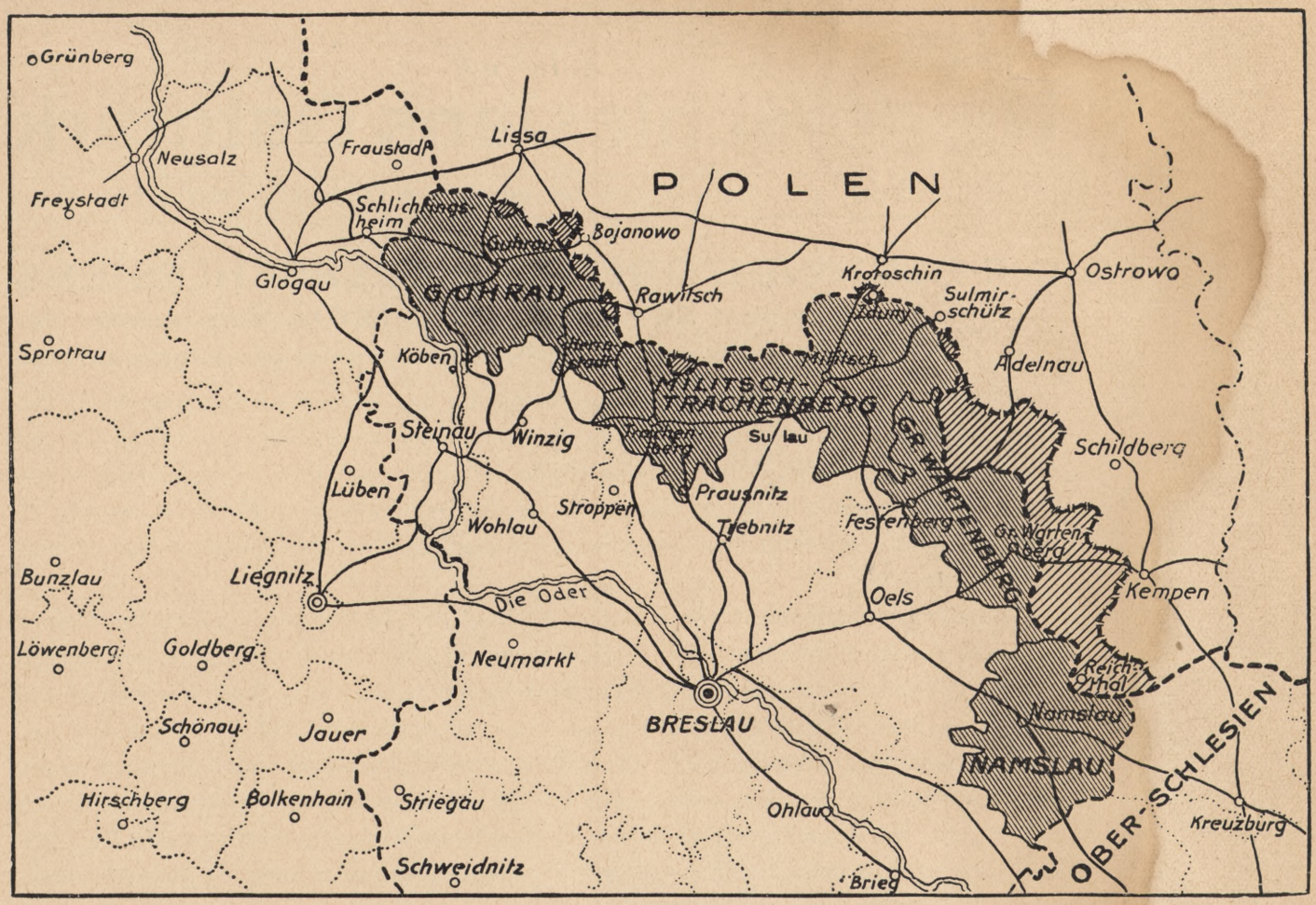
DIE BLUTENDE GRENZE NIEDERSCHLESIENS

Von Landrat SPERLING-MILITSCH, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Mittelschlesischen Ostgrenzkreise

Im In- und Auslande kennt man im allgemeinen nur das Unrecht an Oberschlesien. Die Tatsache, daß Niederschlesien fast $^1/_6$ der von Oberschlesien an Polen verlorenen Flächen ohne Abstimmung an Polen abtreten mußte, ist selbst manchem Schlesier noch unbekannt. Durch diese Abtretung, die größer als die Ostpreußens an Polen ist, wurden 90 Gemeinden mit 27500 deutschen Einwohnern und über 200000 Morgen dem deutschen Mutterlande entrissen.

Der Friedensvertragsentwurf sah erst den Flußlauf der Bartsch als nordöstliche Grenze vor. Große Gebietsabtretungen waren infolgedessen nur in den von rein deutscher Bevölkerung bewohnten Kreisen Militsch und Guhrau gefordert worden. Die Kreise Groß Wartenberg und Namslau sollten dagegen in ihrem Besitzstande erhalten bleiben. Auf die dringenden Vorstellungen der Reichsregierung und die energischen Protestkundgebungen der Bevölkerung der Kreise Militsch und Guhrau hin nahm der Feindbund eine andere Regelung der Grenzziehung vor. Der Kreis Militsch verblieb bis auf eine Abtretung von 480 Morgen bei Deutschland. Der Kreis Guhrau mußte hingegen 7 Landgemeinden und 5 Güter mit einem Flächeninhalte von 14700 Morgen und 1619 Einwohnern an seiner Ostgrenze abtreten. Dies nur aus dem offensichtlichen Grunde, um Polen den Besitz der Hauptbahn Rawitsch—Lissa der Schnellzugstrecke Breslau—Posen zu sichern. Aber Polen hatte Ersatz für das ihm gewissermaßen zugesprochene Land gefordert und so brachte der definitive Vertrag von Versailles, dessen ultimative Annahme von Deutschland durch die Mantelnote vom 16. Juni 1919 innerhalb 5 Tagen verlangt wurde, das Unheil über die nichtsahnenden Kreise Groß Wartenberg und Namslau. Der Kreis Groß Wartenberg wurde in seiner ganzen Länge von 50 km von Süden nach Norden zerrissen. Durch diesen unerhörten Gewaltakt mußte er 41 Dörfer und 27 Gutsbezirke mit einer Fläche von 153000 Morgen und 21208 Einwohner an Polen abtreten. Er verlor fast die Hälfte seines Gebietes und über $^2/_5$ seiner Bevölkerung. Der Kreis Namslau wurde gezwungen, das sogenannte Reichtaler Land, umfassend die urdeutsche Stadt Reichtal, 9 Landgemeinden und 6 Gutsbezirke mit einer Fläche von 24000 Morgen und 4600 Einwohner, den Polen auszuliefern.

Die Kreise Namslau, Groß Wartenberg, Militsch und Guhrau haben niemals zu Polen in irgendwelcher staatlichen Beziehung gestanden. Sie sind nach Kultur und Geschichte seit 1163, also seit mehr als sieben Jahrhunderten, deutsch und haben stets zu Schlesien gehört. Der Kreis Namslau kann seit den ältesten Zeiten seine kirchliche Zugehörigkeit zum



1. Übersichtskarte über die Grenzkreise Guhrau, Militsch-Trachenberg, Gr. Wartenberg und Namslau
Die ////////// schraffierten Teile bezeichnen an Polen abgetretenes Gebiet

Breslauer Bistum nachweisen. Politisch stand er von Anbeginn unter der Herrschaft der schlesischen Herzöge aus der Breslauer Linie.

Die Stadt Namslau wurde bereits 1353 vom deutschen Kaiser Karl IV., dem obersten Lehnsherrn von Schlesien, als Vorburg für das Deutschtum gegen Polen stark befestigt. Im Jahre 1430 widerstand die Stadt dem Ansturm der mit den Polen verbündeten Hussiten, 1438 gebot Kaiser Albrecht II. den Breslauern, Namslau gegen einen Angriff der Polen zu schützen. Überblickt man die Geschichte von Land und Stadt Namslau von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, so wird man finden, daß der Kreis zu allen Zeiten unauflöslich mit Schlesien verbunden gewesen ist und Polen nie einen Rechtstitel an diesem Lande besessen hat. Schlesisches Recht, schlesischer Brauch und Sitte, die deutsche Sprache als Rechtssprache, wie uralte Geschichtsbücher und Protokolle, Schöffenbücher und Protokolle, Dorf- und Stadtakten beweisen, haben stets dort gegolten.

Im Gebiet des Kreises Groß Wartenberg lebten schon in vorgeschichtlicher Zeit Be-

[Aus Niederschl-s Ostmark

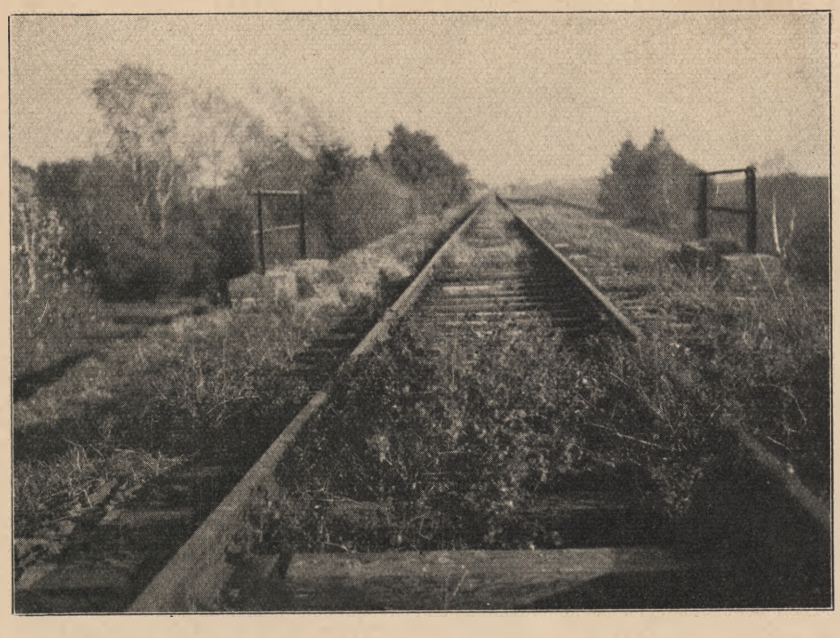
2. Grenze bei Freyhan, Kreis Militsch. Im Hintergrund die Stadt Zduny in Polen.

Phot. Kreisbildstelle Militsch

wohner germanischen Stammes. Staatlich gehörte Wartenberg bereits im 12. Jahrhundert zum Fürstentum Breslau. Die Stadt Wartenberg ist wahrscheinlich unter Herzog Heinrich III. (1248—1266) gegründet. Die deutschen Ansiedler kamen jedenfalls aus der gleichnamigen Stadt in Franken. Jahrhundertelang in Wartenberg vorkommende Bürgernamen zeigen deutsch-fränkischen Ursprung. Wartenberg erhielt deutsches Magdeburg-Neumarkter Stadtrecht.

Das Weichbild des Kreises Guhrau wird urkundlich zuerst in einer Bulle des Papstes Hadrian IV. vom 23. April 1155 erwähnt, die den Umfang des Bistums Breslau feststellte und die Besitzungen des bischöflichen Stuhles bestätigte. Auch aus der Schutzurkunde des Papstes Innozenz IV. vom 9. August 1245 für das Breslauer Bistum ist die deutsche Besiedlung des Kreises Guhrau unzweifelhaft nachweisbar. Im Jahre 1256 tauschte der Bischof Thomas von Breslau den uralten bischöflichen Besitz von Alt-Guhrau gegen das Landgut Butschkau bei Reichtal im Kreise Namslau ein. Daraus erhellt, daß auch die jetzt den Polen abgetretene Gegend um Reichtal damals bereits ein Bestandteil Schlesiens gewesen ist. Daß auch die anderen an Polen abgetretenen Teile der vier Kreise in frühester Zeit zu Schlesien gehört haben, läßt sich für viele Orte urkundlich nachweisen.

Die Rechts- und Siedlungsgeschichte des Kreises Militsch schließlich weist in gleicher Weise seine frühgermanische Besiedlung, seine Zugehörigkeit zum Breslauer Domkapitel und seine staatsrechtliche wie kulturelle Loslösung von Polen in der Mitte des 12. Jahrhunderts nach. Der Charakter des Kastells Militsch als Sperrfestung wird 1337 dadurch hervorgehoben, daß es als „Schlüssel Polens" bezeichnet wird (vgl. Gottschalk, Bei-



3. Vergraste Strecke der Eisenbahn Groß Wartenberg—Kempen

träge für Rechts-, Siedlungs und Wirtschaftsgeschichte des Kreises Militsch. Darstellungen aus Quellen zur Schlesischen Geschichte 1930).

Es ist also eine Geschichtsverfälschung, wenn die Polen es so darzustellen versuchen, als ob gewisse Teile der mittelschlesischen Ostgrenzkreise jemals zu Polen gehört hätten oder auch nur polnischer Gesinnung gewesen wären.

Eine solche Behauptung straft der ganze Verlauf der geschichtlichen Entwicklung Lügen. Die Alliierten und Assoziierten Mächte hatten in ihrer Antwort vom 16. Juni 1919 bei der Behandlung des Problems der deutschen Ostgrenze noch ausdrücklich versichert, „daß alle die Territorien, welche von unzweifelhaft polnischer Bevölkerung bewohnt, Polen zuerkannt und alle die Territorien, welche von einer deutschen Mehrheit bewohnt, Deutschland überlassen worden seien. Überall, wo der Volkswille zweifelhaft, sei eine Volksabstimmung vorgesehen." Hält man diesen Versicherungen die Tatsache entgegen, daß im Kreise Groß Wartenberg, seit es einen Reichstag gibt, niemals polnische Stimmen abgegeben worden sind und daß diese im Kreise Namslau 1912 nur 33 betragen haben, daß ferner bei den im Spätherbst 1919 veranstalteten Probeabstimmungen trotz der starken polnischen Stimmungsmache 93% deutsche Stimmen abgegeben wurden, so wird man sich einen Begriff von der falschen Darstellung des Nationalitäten-Verhältnisses dieses Gebiete machen können, welche die Polen bei den Friedensverhandlungen gegeben haben müssen. Daß man der Bevölkerung selbst die Volksabstimmung, die ganz sicher für den Verbleib bei Deutschland ausgefallen wäre, versagt hat, ist der treffendste Beweis dafür. Die Bevölkerung selbst hat bei und nach der Abtretung rührende Beweise ihrer Liebe und Treue zum deutschen Vaterlande geliefert. Nur der feste Glaube an eine baldige Wiedervereinigung mit dem Mutterlande konnte sie bewegen, im abgetretenen Gebiete zu bleiben.

4. Infolge der Grenzziehung durchschnittenes Müllergrundstück

Das Mühlengrundstück selbst ist deutsch geblieben, der Mühlenteich, Eigentum des deutschen Besitzers, ist polnisch geworden

Wie widersinnig und brutal die Grenze in ihren einzelnen Abschnitten gezogen worden ist, davon kann man sich kaum einen Begriff machen. Nirgends eine natürliche Grenze! Mitten durch die Feldmark, ohne jede Rücksichtnahme auf Besitzverhältnisse und Gemeindegrenzen, mitunter schnurgerade, wie mit dem Lineal gezogen, dann wieder weit vorspringend, um irgend eine ehemalige preußische Domäne oder einen strategisch bedeutsamen Punkt mitzunehmen, so wurden die neue Grenze von der aus Franzosen, Engländern, Italienern und Japanern bestehenden Grenzkommission festgelegt. Die Schwere der Grenzverkehrsnöte erhellt die Tatsache, daß 9 Eisenbahnen, 29 Chausseen und 138 Landwege abgeschnitten worden sind. An den Enden dieser zerschnittenen, früher recht belebten Verkehrswege sieht man Zustände, die aller Kultur unseres Jahrhunderts Hohn sprechen: mit hohem Gras und Moos bewachsene Kunststraßen, Eisenbahndämme, deren Schienen auf polnischem Gebiet aufgerissen sind, unterbrochene Telegraphenleitungen usw. Überwältigend ist dieser Eindruck, überzeugender als Vorträge und Zahlen.

Die Auswirkungen der Grenzziehung auf öffentliche und private Wirtschaft sind geradezu verhängnisvoll. Die Grenzkreise sind meist landwirtschaftlich orientiert. Industrie haben sie außer landwirtschaftlichen Fabrikbetrieben so gut wie gar nicht aufzuweisen. Da die Landwirtschaft in ganz Deutschland unter der fortdauernden Unrentabilität unsagbar leidet, ist es nur zu begreiflich, daß die Not der Grenzlandwirtschaft, die meist noch auf geringwertigen Böden sitzt, durch die unsinnige Grenzzerreißung ins Ungemessene gestiegen ist, und die Verschuldung der Grenzlandwirtschaft ungeheure Ausmaße angenommen hat. Die Landwirtschaft ist in diesen Kreisen aber das Schlüsselgewerbe für Handwerk und Handel. Man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, wie schwer diese Gewerbe unter den Folgen der Grenzziehung zu leiden haben. Die meisten von ihnen sind bereits dem Verlust ihrer früheren Absatzgebiete in den abgetretenen Gebieten und der Unmöglichkeit

des Erschließens neuer Absatzgebiete durch den Wettbewerb des Hinterlandes zum Opfer gefallen. Auch für die öffentliche Wirtschaft haben diese Notverhältnisse katastrophale Folgen gezeitigt. Trotz drakonischer Sparmaßnahmen sind die Mittel für die Fortführung der Wirtschaft der Gemeinden und Gemeindeverbände nicht mehr aufzubringen.

Eine weitere, verhängnisvolle Auswirkung der Grenzziehung ist das auffallend starke Sinken aller Grundstücks- und Bodenwerte. Für Besitzungen in den Grenzkreisen werden Preise geboten, die in gar keinem Verhältnisse zu dem tatsächlichen Werte stehen, meist noch nicht einmal die eingetragenen ersten Hypotheken decken. Vielfach ist es überhaupt nicht möglich, Grundbesitz zu veräußern, weil sich keine Käufer finden, die sich im Grenzgebiet niederlassen wollen. Sie befürchten wohl nicht mit Unrecht, den schweren Daseinskampf dort nicht bestehen zu können. Die Schwere des Lebens an der Grenze ist es denn auch, die in erschreckendem Maße die Abwanderung fördert. Hieraus erwächst bei der an und für sich dünnen Besiedlung des Grenzlandes und dem ständigen Geburtenrückgang eine ernste nationale Gefahr. Die erheblich größere Bevölkerungsdichte unseres polnischen Nachbars im Verein mit seinem starken Geburtenüberschuß muß in kürzester Zeit zu einem biologischen Kampfe diesseits und jenseits der Grenze führen. Gelingt es nicht, dieser außerordentlich starken Gefährdung deutschen Volksbodens wirksam zu begegnen, dann wird sich in diesen Grenzlanden das Schicksal deutscher Geschichte vor 1000 Jahren wiederholen. Die ungeheure slawische Flut, deren brandende Wogen die Grenzdämme schon jetzt zu unterspülen drohen, wird mit elementarer Gewalt in das Grenzland hereinbrechen und alles Deutschtum und alle deutsche Kultur vernichten. Die Landeshauptleute der Ostprovinzen haben in ihrer Denkschrift auf diese große nationale Gefahr mit den eindringlichen Worten hingewiesen: „Alles ist umsonst, wenn durch die Verelendung auch noch der letzte Grundpfeiler des Deutschtums, die Bodenständigkeit der Bevölkerung in der Ostmark, vernichtet wird".

Die Landschaft der mittelschlesischen Ostgrenzkreise Guhrau, Militsch-Trachenberg, Groß Wartenberg und Namslau

Von Dr. Herta Schwartzkopf, Studienrätin in Guhrau

Die niederschlesischen Kreise Guhrau, Militsch-Trachenberg, Groß Wartenberg und Namslau haben in ihrer Lage und in ihrem Umfang durch den Friedensvertrag von Versailles große Veränderungen erfahren. Zunächst hat das Schicksal der ehemaligen Provinz Posen diese Kreise zu Grenzkreisen gemacht. Außerdem haben alle vier Kreise durch denselben Friedensvertrag bedeutsame Gebietsverluste erlitten. Die vier Grenzkreise bilden nun die niederschlesische Ostmark.

Die vier Grenzkreise gehören als ein Teil Nordostschlesiens in das Gebiet des norddeutschen Flachlandes. Der Verlauf ihrer Hauptflüsse, ihre Tieflandsgebiete und ihre Hügel berechtigen uns zu dieser Eingruppierung. Die Hügel der niederschlesischen Ostmark sind Teile des sogenannten „schlesischen Landrückens"; ihr wichtigster Fluß ist die Bartsch; Weide

5. An der Bartsch
Charakteristische
Landschaft bei Sulau

Phot. Hallama

und Stober gehören nur in kurzen Strecken in unser Gebiet hinein. Das Tal der Bartsch und der Landrücken sind die Grundelemente der Landschaft der niederschlesischen Ostmark. Ihre Hauptaufbauformen sind also Tal und Höhenrücken; als dritte Oberflächenform gesellt sich die Hochfläche hinzu. Eine Übersicht, die von Norden nach Süden fortschreitet, führt uns zunächst in Hochflächengebiete nördlich der Bartsch, als wichtigstem, zu der Hochfläche von Guhrau, dann in das Tal der Bartsch. Das Bartschtal wird in der Enge von Militsch von Hügeln eingefaßt, es erweitert sich zum Trachenberger Becken, verengt sich bei Herrnstadt wiederum, um sich südlich der Guhrauer Hochfläche aufs neue zu erweitern. Der Landrücken, dem nördlich von Trebnitz und Festenberg Hochflächen vorgelagert sind, gehört mit den Festenberger Höhen und den Hügeln südlich von Militsch zu unserer Ostmark. Das Landrückenvorland südlich der Linie Kempen — Oels geht in das Flachland von Weide und Stober über.

Die niederschlesische Ostmark ist in ihren Oberflächenformen entscheidend von der Eiszeit beeinflußt worden. Wir erkennen in ihr die typischen Formen der Eiszeit: Grundmoränen, Endmoränen, Talgebiete und Sandflächen. Zunächst wäre die Frage zu klären, ob die voreiszeitliche Oberfläche in irgendeiner Weise in der heutigen noch wirksam ist und ob die vom Eise geschaffenen Formen durch die gegenwärtigen Kräfte der Natur verändert worden sind. Es ist festgestellt worden, daß in Nordostschlesien jüngere Ablagerungen die Schichten der Voreiszeit verhüllen. Aber durch Bohrungen im schlesischen Landrücken zeigte es sich, daß dieser voreiszeitliche Schichten von großer Mächtigkeit aufweist. Er ist also nicht nur als Staumoräne aufzufassen, sondern er war schon vor der Eiszeit als

Höhenzug ausgebildet. Auch an anderen Stellen, in den Hügeln südlich und nördlich von Militsch, auf der Guhrauer Hochfläche ist man durch Bohrungen auf voreiszeitliche Schichten gestoßen. Das Diluvium, das heute das Tertiär verhüllt, wechselt aber von Ort zu Ort in der Mächtigkeit. Es ist anzunehmen, daß die Bartschniederung nicht von den Eisschmelzwassern als Erosionsrinne gebildet wurde, sondern daß sie schon vor der letzten nordischen Vereisung eine flache Senke darstellte, die an drei Stellen von Ausläufern des schlesischen Landrückens überquert wurde, und zwar an den Stellen, denen heute das Herrnstädter Tal, das Sulau-Militscher Tal und die Talwasserscheide zwischen Bartsch und Prosna entsprechen. Im einzelnen ergeben sich folgende Formen aus der Eiszeit. Als Grundmoränengebiet ragt die Südposener Hochfläche mit der Guhrauer Hochfläche in die niederschlesische Ostmark hinein. Wir können diese Gebiete als flache Grundmoränenlandschaft oder Grundmoränenebenen bezeichnen. „Auf ihnen sucht das Auge vergeblich nach einer Unterbrechung der Horizontalen." Nach Süden geht diese Landschaft unmerklich in die Bartschniederung über, nur bei Militsch und Rützen bildet sie einen Steilabfall zum Flußtal. Südlich der Bartsch fehlt die flache Grundmoränenlandschaft. Hier bildet im Bereich des schlesischen Landrückens die kuppige Grundmoränenlandschaft, die viel gegliederter und abwechslungsreicher ist, die Oberfläche. Das Fehlen eines zusammenhängenden Endmoränenzuges macht die Ausdeutung der glazialen Formen und ihres Alters schwierig. Als Endmoränen werden vermutet die Höhen zwischen Gimmel und Herrnstadt, die Gahler Berge, das Gebiet südlich von Militsch (von Postel bis Groß-Graben), die Höhen von Groß-Graben bis Neumittelwalde. Bei Neumittelwalde erreicht die Endmoräne im Korsarenberge (271 m) die höchste Erhebung. Er ist die deutlichste Endmoräne und zugleich die höchste Erhebung des schlesischen Landrückens. Südlich dieser Endmoräne liegt das Groß-Wartenberger Zungenbecken. Die Bartschrinne wurde, wie schon oben erwähnt, von den Schmelzwassern benutzt. Urstromcharakter tragen das Sulauer- und Herrnstädter Tal. Das Trachenberger Becken ist wahrscheinlich als eine Stausee aufzufassen, der in der Anlage vielleicht schon vorhanden war. Auch dieses Becken wurde von den Schmelzwässern durchflossen. Zwei Elemente der Landschaft verdanken jüngeren Kräften ihre Entstehung: die Dünen und die Moore. Die Dünen bringen ein wenig vertikale Gliederung in die weiten Flächen der Becken und Talstrecken. Aber auch auf der Hochfläche kommen Dünengebiete vor, so östlich von Rützen. Bei Freyhan an der polnischen Grenze findet sich eine Flugsandfläche und weiter südlich bei Strebitzko eine schön ausgebildete Bogendüne. Die meisten Dünen finden sich im östlichen Teil des Trachenberger Beckens. Als langgestreckte, schmale Züge oder in Bögen sitzen sie dem Talrande auf, z. B. am Westrande des Sperenitzeteiches. Charakteristisch vor allem für die Bartschniederung sind die Moore. Es sind, wie meist in Ostdeutschland, Flach- und Niederungsmoore. Sie begleiten die Ufer der Bartsch und ihrer Nebenflüsse.

„Ein Gebiet von besonderer hydrographischer Eigenart ist das Tal der Bartsch. Die Bartsch entspringt in den sumpfigen Niederungen einer Talwasserscheide. Durchschnittlich ist ihr Gefälle größer als das der nordschlesischen Oder; es reicht aber nicht aus, einen schnellen Abfluß bei Hochfluten zu bewirken." Im Unterlauf ist das Gefälle der Bartsch geringer als

6. Am Neuteich bei Brustawe

Phot. Kreisbildstelle Militsch

das der Oder. Dazu kommt, daß der Bartschlauf nur mangelhaft reguliert ist. Bekannt ist die Hochwassergefahr durch die Bartsch als Frühjahrs- und Sommerhochwasser. Das Wasser bestimmt daher im Tale der Bartsch das Landschaftsbild. Stehende Gewässer künstlicher Entstehung sind die Teiche. Sie befinden sich vor allem im östlichen Grenzgebiet. Manche sind heute nicht mehr als Fischteiche im Betriebe. Nur in der Bartschniederung besitzt die Teichwirtschaft noch heute erhebliche Bedeutung.

Die geologische Vergangenheit bestimmt zwiefach das heutige Landschaftsbild. Sie schuf die Oberflächenformen, und sie lieferte das Ausgangsmaterial für die Bildung der Böden. Im Nordosten Niederschlesiens finden sich vor allem Böden, die durch die Verwitterung der lockeren diluvialen Gesteine entstanden sind. Die Grundmoräne findet sich als bodenbildendes Gestein in allen Abstufungen vom Lehm über sandigen Lehm und lehmigen Sand bis zum Sand. Humusböden finden sich in den Bruchlandschaften der großen Täler. In den weiten Urstromtälern und Durchbrüchen herrscht das vom Fluß gebildete Alluvium vor. Hier wechseln Sandböden und schwere Schlickböden miteinander oder gehen ineinander über. Die am Rande gelegenen Reste der eiszeitlichen Talsande haben zur Bildung von Dünen und Flugsandgebieten Gelegenheit gegeben. Pflanzengeographisch zeigt sich das in großen, zusammenhängenden Waldgebieten. Wo in den Talgebieten diluviale Talsande vorherrschen, findet sich vor allem in Dünengebieten Nadelwald. Wo sich aber Schlick- und Flußsand bei der Ablagerung mischten, entstanden Gebiete, die die Landwirtschaft ausnutzen kann. Gute Lehmböden finden sich auf dem Teil der Südposener Hochfläche,

die nach Nordschlesien hineinreicht, vor allem auf der Guhrauer Hochfläche. Laub- und Mischwälder stehen im Landrücken auf lehmigen Böden. Große Buchenwälder weisen der Kreis Groß-Wartenberg bei Groß-Gahle und das Schätzketal auf der Grenze des Kreises Trebnitz und Militsch auf. Bruchlandschaften sind vom „oberflächennahen" Grundwasser beeinflußt, so das Bartschtal. Sein ursprünglichster Teil, die Luge, östlich von Trachenberg, ist ein nicht gangbares Erlenbruch. Nach einer Übersicht der Pflanzenvereine ergibt sich für die einzelnen Grenzkreise: besonders waldreich sind Groß Wartenberg (31%) und Militsch (27%), waldarm Guhrau (19,7%). Übergangsgebiete zur mittelschlesischen Ackerebene sind Kreis Oels und Kreis Namslau. Wiesen und Weiden herrschen in der Bartschniederung (Kreis Militsch) vor. Kreis Guhrau besitzt auch viele Wiesenflächen, weil die Talzüge, die die Guhrauer Hochfläche einschließen, von feuchten Niederungen eingenommen werden.

Die Pflanzenwelt hat maßgebenden Einfluß auf das Landschaftsbild. In einem Teil der niederschlesischen Ostmark gesellt sich als bedeutsam die Tierwelt dazu. Die Bartschniederung bedarf mit ihrer reichen Fauna an Sumpf- und Wasservögeln besonderer Beachtung. Ornithologisch wird das Bartschgebiet von Fachkennern neben Helgoland, Rossitten und Hiddensee gestellt. Ein Kenner der Vogelwelt hat für die Bartschniederung nicht weniger als 172 Arten festgestellt. Schlesiens Ruf als Jagdgebiet gründet sich z. T. auf die Eigenart der nordschlesischen Waldbestände. Es wäre zu erinnern an die Wälder des Kreises Guhrau und die Wildparke von Militsch-Trachenberg.

Wir sind in dieser Arbeit von der Landschaft der niederschlesischen Ostmark, wie sie vor unserm leiblichen und geistigen Auge liegt, ausgegangen. Es sind die einzelnen Faktoren, die an ihrem Bau und ihrer Gestaltung gearbeitet haben und noch arbeiten, herausgestellt worden. So steht am Schluß die Aufgabe vor uns, diese Einzelheiten zu einem Ganzen zusammenzufassen. Unsere niederschlesische Ostmark zerfällt in folgende natürliche Landschaften: 1. in die Hochflächen und Ebenen, die von der Südposener Hochfläche nach Niederschlesien hineinreichen, 2. in die Niederung der Bartsch, 3. in die Hügel des Landrückens. An diese Landschaften schließt sich das Flachland der Weide und des Stobers an. Es ist ein Übergangsgebiet, im SW zur mittelschlesischen Ackerebene, im SO zu den großen Waldungen Oberschlesiens. Die moderne Geographie spürt auch der Seele einer Landschaft nach, sie sieht nicht nur das Einzelne in der Landschaft für sich, sie versucht die Einzelheiten zu einem Wesensbilde zusammenzuschauen. Was ergibt sich da für unsere niederschlesische Ostmark mit ihren fast tischgleichen Ebenen, ihren weiten Tälern und sanften Hügeln, wo Ackerfluren und Wiesen und Wälder miteinander wechseln? Sie ist eine herbe und schlichte Landschaft. Sie hat aber trotz der Veränderung und Arbeit durch den Menschen ihren natürlichen Charakter bewahrt. In dem Sinne ist sie eine Landschaft von „starkem Charakter".

Benutzte Literatur: Bleicher Gotthard: Die Bartschniederung; Sonderdruck. — Beiträge zur schlesischen Landeskunde, herausgegeben von Max Friederichsen, 22. Deutscher Geographentag, 1925. — Czayka, Willi: Der schlesische Landrücken, eine Landeskunde Nordschlesiens; Teil I. Breslau, Marcus, 1931.

DIE VOGELWELT

VON DR. HANS METZLER (MILITSCH)

Die landschaftliche Eigenart der Bartschniederung bringt es mit sich, daß sich hier die Vogelwelt äußerst mannigfaltig dem Naturforscher wie dem Laien darbietet. Etwa 180 verschiedene Vogelarten brüten in der Bartschniederung. Sandige Heiden, endlose Wälder, weite Teiche und alle Übergänge zwischen den einzelnen Lebensbezirken haben zur Folge, daß bis auf die Arten des Gebirges hier fast alle gefiederten Tiere zu finden sind. Hinzu kommt, daß die Bevölkerungsdichte verhältnismäßig niedrig ist. Daher finden auch „Kulturflüchter" aus der Vogelwelt noch ihre Daseinsmöglichkeiten.

Besonderes Interesse hat schon seit den ersten Zeiten zoologischer Betätigung und Forschung in Schlesien die ornithologische Beobachtung der Teiche gefunden. Hier fallen zur Zugzeit seltene nordische Vögel zu kurzer Rast ein. Hier erfüllen Tausende von Lachmöven die Luft mit ihrem Geschrei, wenn der Mensch in ihre dicht besiedelten Brutplätze eindringt. Der Besuch einer Mövenkolonie gehört zu den schönsten Eindrücken, die der Naturfreund in der Bartschniederung erhalten kann. Inmitten der Mövenkolonie findet er einzeln oder neuerdings meist zu mehreren die Gelege der Haubentaucher, die ihr Nest bei der Annäherung des Menschen mit Rohrhalmen bedecken, die sie vom Grunde heraufholen. So brüteten im Vorjahre im Gollitze-Teich etwa 30 Paare dieses Vogels. Dazwischen erklingen die Warnrufe der Trauerseeschwalben, die ebenfalls gern gesellig leben und an dem oben erwähnten Teiche stets zahlreich anzutreffen sind. Sie sind wie die meisten Teichvögel „Nestflüchter". Die Vögel des Waldes und Feldes dagegen sind „Nesthocker". Sie werden von ihren Eltern nach dem Schlüpfen noch mehrere Wochen im Nest gefüttert. Aus dem dichten Schilf ertönt der dumpfe Ruf der Rohrdommel, die auf den meisten größeren Teichen der Bartschniederung erfreulicherweise noch zu hören ist. Sie zu beobachten gelingt freilich nur wenigen Menschen, da sie selten das freie Wasser aufsucht und fast nie fliegend zu beobachten ist. Auch ihrer Verwandten, der Zwergrohrdommel, Gelege findet sich nicht selten. Sie ist viel weniger anspruchsvoll in bezug auf die Größe ihres Brutgebietes. So brütet sie seit Jahren in einem Tümpel bei Grabofnitze, der nur wenige Meter Durchmesser besitzt.

Hier in der Bartschniederung ist auch die Heimat zahlreicher Wildgänse und Entenarten, die in den einsamen Teichen und Bruchgebieten ein ideales Brutgebiet haben. Daneben finden wir Bläßhühner, grünfüßige Teichhühner, Wasserrallen, Tüpfelsumpfhühner und im sumpfigen Ufergelände schwarzschwänzige Uferschnepfen (Limosen), Rotschenkel, Bekassinen, Kampfläufer und andere mehr oder weniger seltene Vertreter der Wasservogelwelt. Auch der Reiher gehört in die Bartschniederung, wenn er auch längst nicht mehr so zahlreich ist wie früher. Die Verfeinerung der Schußwaffen hat zu einer starken Verringerung, ja vielfach Ausrottung dieses stolzen Vogels geführt. Das gleiche Schicksal hat den Kranich betroffen, den man schon recht selten zu Gesicht bekommt.

Unbekümmert aber ob menschlicher Gewinnsucht ruft der Drosselrohrsänger sein fröhliches Karrekarrekiet aus dem Schilfwalde. Der Teichrohrsänger baut daneben sein kleineres

7. Die Luge, ein Paradies der Vogelwelt

Phot. Kreisbildstelle Militsch

Pfahlbauernest und der Rohrammer, auch Rohrspatz genannt, zetert laut in den hellen Maimorgen hinein. Drüben auf einer Insel haben sich Saatkrähen eingenistet, die von den zahlreichen Gelegen der Teichvögel ihren Tribut fordern. Herrin über alle Teichvögel ist die Rohrweihe, die beim Nahen des Kahnes ihr Nest verläßt und hoch oben ihre sichernden Kreise zieht, während die fünf Jungen sich im Neste still verhalten.

So herrscht in den Teichen der Bartschniederung ein reiches Vogelleben, das dem Naturfreunde den Genuß vieler seltener Arten bietet.

Aber auch die weiten Wälder der Bartschniederung gestatten interessante Beobachtungen. Da ist es vor allem der so selten gewordene Schwarzstorch, der in der Bartschniederung noch Heimatrecht besitzt. In ganz Schlesien brüten nur noch etwa 6 Paare, drei davon in unserer Gegend. Der eine Horst liegt im Revier der Oberförsterei Katholisch-Hammer. Hier wurden im Vorjahre vier Junge erbrütet. Der Horst hat seit mehreren Jahren je drei bis fünf junge Schwarzstörche beherbergt. Daß deren Zahl darum doch nicht zunimmt, liegt wohl an der starken Verfolgung, die diese seltenen Vögel erleiden. Bei der geringen Zahl der vorhandenen Schwarzstörche ist wohl kaum festzustellen, ob für sie auch die beim weißen Storch gemachte Erfahrung gilt, daß sie nicht mehr so häufig wie früher brüten und darum „biologisch" aussterben. Das oben erwähnte Paar ist jedenfalls kein Beweis für diese Auffassung. Der weiße Storch hat bei uns noch zahlreiche beflogene Horste. Der Kreis Militsch zeigt die größte „Storchdichte" Schlesiens. Aber gegen frühere Zeiten ist auch in seinem Bestande ein gewaltiger Rückgang zu verzeichnen. Er betrug im Kreise Militsch von 1907 bis 1922 (nach Pax) 68%!

Interessant ist, daß in unserem Gebiete der weiße Storch etwa ebensoviele Baumnester bewohnt wie Hausnester. Davon kann man sich leicht bei einer Wanderung durch die Dörfer der Bartschniederung überzeugen.

Die große Ausdehnung und „Monotonie" unserer Wälder hat zur Folge, daß wir im geschlossenen Bestande meist nur wenig Vogelarten und -individuen antreffen. Reicher wird das Vogelleben beim Übergang zwischen Wald und Feld oder im gemischten Bestande. Da treffen wir unsere bekannten Singvogelarten, zu denen sich hier einige Seltenheiten hinzugesellen. Da ist in erster Linie der Zwergfliegenschnäpper zu nennen, der in Deutschland sehr selten ist. Ein ebenfalls im übrigen Deutschland seltener Vogel ist der Flußschwirl, der in unserer Gegend öfters vorkommt. Sein Verwandter, der Heuschreckenschwirl, kommt auch im westlichen Deutschland vor, ist also nichts Besonderes.

So sehen wir schon aus diesem kurzen Überblick, wie eigenartig die Vogelwelt der Bartschniederung sich dem wandernden Naturfreunde offenbart und wie er hier die besten Beobachtungsmöglichkeiten verbinden kann mit Stunden der Erholung und des Ausruhens in einer Gegend, die von der Unrast der modernen Kultur noch nicht allzusehr berührt ist.

Die Landwirtschaft der mittelschlesischen Ostgrenzkreise

Von A. Scheibe, Direktor der Landwirtschaftsschule in Festenberg

Zurück aufs Land, so lautet heute die Losung, nachdem das Gespenst der Arbeitslosigkeit seine Krallen bis an das Herz des deutschen Volkes eingefleischt hat. Erfreulicherweise ringt sich die Erkenntnis immer mehr durch, daß der Wohlstand des deutschen Volkes abhängig ist von einer gesunden und blühenden Landwirtschaft. Und wie in allen schweren Krisenzeiten man zurückgriff auf die Urproduktion — die Landwirtschaft —, so ist zu erhoffen, daß für dieses Gewerbe die traurigsten Zeiten zu enden begonnen haben möchten, damit zugleich das ganze Volk aus dem dunklen Tale der Gegenwart zu lichteren Höhen emporsteigen möge.

Bei der einsetzenden Rückflutung der Städter auf das Land ist es leicht erklärlich, daß maßgebende Stellen zunächst ihr Augenmerk auf die wenig dicht bevölkerten Ostgrenzkreise richten. Es tut auch not, hier einen festen Wall aus strebsamen Siedlern zu errichten, zum Schutze gegen das mit allen Mitteln vordringende Slaventum.

Trotz der geringen Bevölkerungsdichte aber darf die Siedlungsmöglichkeit in diesen Gebieten keineswegs überschätzt werden, da auch hier die natürlichen Bedingungen richtunggebend sind. Die nachstehenden Ausführungen mögen dazu beitragen, einen Einblick in die natürlichen und landwirtschaftlichen Verhältnisse der Ostgrenzkreise zu tun.

In diesem fallen zunächst die großen Waldungen auf, die etwa $^1/_3$ der gesamten Fläche ausmachen dürften.

Das Gelände trägt durchweg diluvialen und alluvialen Charakter. Die Eiszeit hat ihre Spuren in den lehmigen Höhenzügen hinterlassen, die in ihrer Hauptrichtung von Westen nach Osten das Gelände durchziehen und zahlreiche große und kleinere, nicht selten von Sagen

umwobene Findlingsblöcke aufweisen. Die Schwemmlandebenen und Täler dagegen verdanken ihre Entstehung der Neuzeit. Sie weisen oft Eisensteine auf, die in früheren Zeiten in Feldöfen verhüttet worden sind und manchem Orte seinen Namen gegeben haben. Eigentümlich berührt der Anblick gar vieler Gehöfte, zu deren Errichtung der Eisenstein in kunstgerechter Weise Verwendung gefunden hat.

Aus alldem bietet sich dem Wanderer ein an Naturschönheiten reiches, wechselhaftes Bild. Hier, wo der Boden lehmig ist, herrliche Buchenwaldungen, Birken eingestreut, daneben wieder Fichtengehölz; da einige von Jahrhunderten zeugende alte Eichen; die Höhen und Schluchten malerisch bewaldet. Dazwischen sind Lichtungen eingestreut und Wiesen, durchflossen von klaren, plätschernden Bächlein. In der Ebene, zumal in den Kreisen Militsch-Trachenberg und Groß Wartenberg, bedecken tausende von Morgen Teichflächen einen erheblichen Teil des Landes und bilden das Hauptfischgebiet der Heimatprovinz. Reges Leben von Wasservögeln aller Art gibt der sonst so beklemmend stillen Gegend ein eigenartiges Gepräge. Hier ist Natur, hier weht Gottes Odem.

Die Teiche, wie auch die Wälder sind Eigentum der Großgrundbesitzer, die sich die Pflege derselben in wetteiferndem Maße zu allen Zeiten haben angelegen sein lassen.

Überhaupt ist das Vorherrschen des Großgrundbesitzes bezeichnend und aus der Gestaltung des Landes erklärlich. Jener war auch jahrhundertelang der Lehrmeister der kleinen Bauern. Aus der Bodenform ergibt sich, daß die Bewirtschaftung recht verschieden und schwierig sein muß.

Der Boden der Niederung ist feuchter, humoser bis anmooriger Sand. Wasser, Wiesen und Wald herrschen hier vor, während das Ackerland der Fläche nach stark zurücktritt. Das günstige Wiesenverhältnis, 1:4 im Mittel, oft aber bis auf 1:2 gesteigert (d. h. auf 2 Morgen Ackerland entfällt 1 Morgen Wiese), bedingt neben dem hohen Grundwasserstand eine besondere Wirtschaftsweise. Die Viehhaltung steht im Vordergrunde, oft kommt schon auf 4—5 Morgen Gesamtfläche 1 Stück Großvieh. Der anfallende viele Stalldünger reicht so weit aus, daß das wenige Ackerland alle 2 Jahre, bei vielen Besitzern sogar alle Jahre damit bedacht werden kann. Auf diese Weise ist die Bewirtschaftung billig, Kunstdünger spielt eine ganz untergeordnete Rolle, Bodenversauerung und damit Ausgaben für Kalkung kennt man hier kaum. Die anspruchslosen Bauern lebten, trotz ihrer nur 20—40 Morgen großen Betriebe mit etwas Pachtland von dem Großbetriebe, vor dem Kriege in Ruhe und Frieden und machten Rücklagen. Wenn heute aus dieser Gegend so gut wie keine Umschuldungsanträge gestellt worden sind, so ist das ein Beweis dafür, daß sich die Besitzungen jenes zunächst ärmlich anmutenden Landstriches auch in der jetzigen Zeit leidlich über Wasser gehalten haben.

Angebaut werden Roggen, etwas Weizen und Gerste für den eigenen Bedarf, Kartoffeln, Klee, Seradella, während die Hauptfrucht — der Hafer — auf diesen feuchten Böden am besten fortkommt. Bei größeren Niederschlägen ist die ganze Gegend überschwemmt, da das Gefälle der Flüsse zu gering ist. Eine Entwässerung des gesamten Gebietes, einschließlich der Bartsch, ist schon oftmals ins Auge gefaßt worden, hat auch geringe Ansätze ge-

STÄDTE IM GRENZLAND

8. Blick auf Groß Wartenberg

9. Rathaus in Namslau

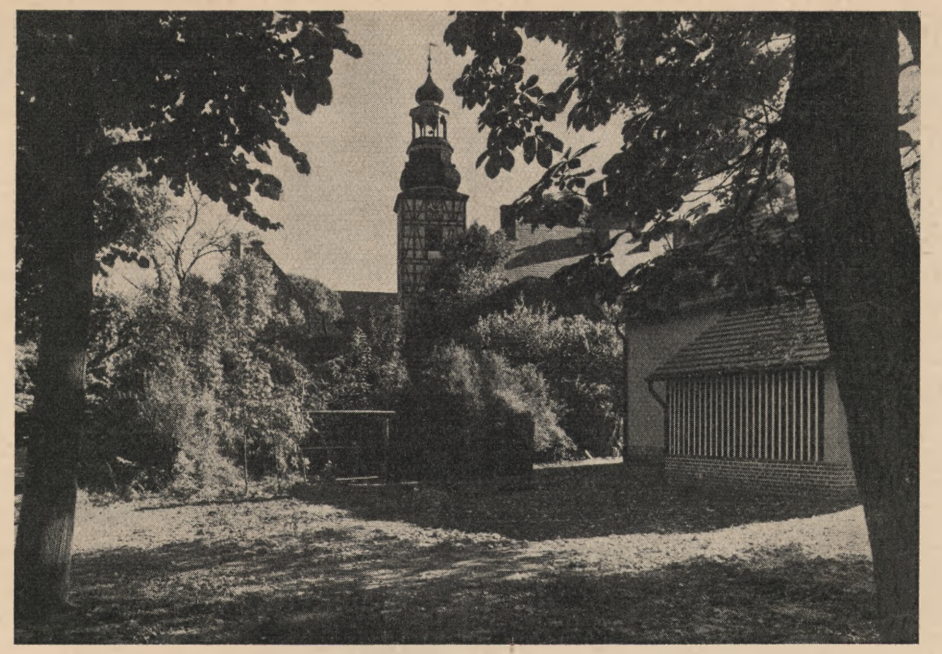
Phot. M. Heinrich

zeitigt, aber etwas Durchgreifendes ist bisher nicht geschehen. So ist im Frühjahr 1931 die Kartoffelsaat nicht einmal, sondern zwei- und dreimal ausgesauert, ebenso die Sommerung. Nur in trockenen Jahren kann der Bauer auf eine gute Ernte hoffen. Wegen dieser Überschwemmungsgefahr hat er sich auf die Viehzucht verlegt. Die Tiere werden auf der Hutung billig ernährt, im Winter allerdings noch vielfach kärglich durchgehungert. Die Mast junger Bullen bietet eine geschätzte Einnahmequelle. Die Milch wird restlos im Haushalt verarbeitet und die Butter an den Händler verkauft. Die Schweinezucht- und haltung ist durchaus auf der Höhe.

Sehr große Anforderungen an den Betriebsleiter stellen die Böden im Gelände der Hügelketten. Hier wechseln auf kleiner Fläche Lehm, Lette, Sand und Kies vielfach miteinander. Da der Untergrund lehmig ist, so kann das Grundwasser nicht eindringen und der Boden ist naß und kalt. An einigen Stellen, besonders in der Nähe von Festenberg, erheben sich vom Winde angewehte Dünenketten bis zu 10 und 15 m Höhe, die noch immer neugebildet werden. In einer dieser Hügelketten zwischen Festenberg und Neumittelwalde liegt das früher wegen seiner überaus günstigen Heilwirkung bekannte Moorbad Bukowine, das leider ein Opfer des Krieges geworden ist. Die gegenwärtige allgemeine Notlage hat eine Wiederherstellung noch nicht ermöglichen lassen. So reich diese Gegenden an Naturschönheiten sind, so undankbar sind sie in landwirtschaftlicher Hinsicht. Der Temperaturunterschied dieser Höhen beträgt gegenüber der Ebene 2—3° C im Winter und in den Übergangszeiten. Da der Landstrich arm an Wiesen ist, so muß die Landwirtschaft in erster Linie auf Ackerfrüchte gerichtet sein. Angebaut werden in der Hauptsache Kartoffeln, Roggen, selten Weizen und Gerste, z. T. etwas Zuckerrüben, ferner Viehfutter in Form von Rotklee, Rüben, Serradella, während auf untergrundwasserfreien Schlägen mit der Einführung des Luzernebaues erfolgreich begonnen wird. Kalken ist hierbei die Losung, denn wir haben es nicht mit dem kalkhaltigen, mergeligen Untergrundlehm der norddeutschen Tiefebene zu tun, sondern mit einem ganz ausgewaschenen Ziegeleilehm. Mergeladern konnten in hiesiger Gegend bisher nur in ganz geringem Umfange festgestellt werden. Die Landwirte jener Hügelgegend (meist in kleinen Betrieben von 20—50 Morgen) fristen mit Hilfe von Nebenbeschäftigung (Kieslieferung für Straßenbauten, Holzfahren, Waldarbeit usw.) kümmerlich ihr Leben. Die jungen Leute gehen, wie auch diejenigen in den Niederungsgegenden, in die Fremde (Sachsengänger). Selbst verheiratete Leute fanden über Sommer in den Ziegeleien und Bergwerken des deutschen Westens Arbeit. Sie kehrten zu Beginn des Winters zurück oder gingen noch im Herbste in die Zuckerfabriken. Die von Kindheit geübte Sparsamkeit und Genügsamkeit war ihnen von Nutzen, und so kehrten sie mit dem größten Teil ihres schwer erworbenen Lohnes in die Heimat zurück. Leider ist dieser Verdienst in den letzten Jahren durch die Arbeitslosigkeit fast gänzlich weggefallen.

Der Rest des Landes, das weder in das Hügelland noch in die feuchte Niederung gehört und den größten Teil der landwirtschaftlich genutzten Fläche einnimmt, ist sandiger Lehm- bis lehmiger Sandboden und Sandboden. Hier ist der Zuckerrüben- und Weizenbau vertreten, sowie alle andern Feldfrüchte. Die Hauptfrucht ist in dem gesamten Grenzgebiet neben dem Roggen die Kartoffel.

10. Blick nach der evangelischen Gnadenkirche in Militsch erbaut 1709



Klettephot.

11. Der Ring in Trachenberg, im Hintergrunde die katholische Pfarrkirche

Klettephot.

Es ist erfreulich, daß in dem ganzen Gebiet an der mittelschlesischen Ostgrenze entlang der Anbau von Gründüngung als Zwischenfrucht zur Selbstverständlichkeit geworden ist, denn dadurch wird auf billige Weise Stickstoff gewonnen und der Humusgehalt des Ackers erhöht, wodurch aber die Ernten, zumal auf den leichteren Böden, sicherer werden. Die Hauptrolle als Gründüngungspflanze spielen Lupine und Seradella.

Der Aufwand für Kunstdünger betrug in den normalen Jahren 8—20 RM. je Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche, dürfte aber in den letzten Jahren auf etwa die Hälfte herabgesunken sein.

Die planmäßige Auswahl der Zuchtsorten hat auch in Bauernbetrieben Platz gegriffen. Bei Roggen nimmt der Petkuser schätzungsweise 98% der Anbaufläche ein, daneben trifft man Kirsches Stahlroggen und den Norddeutschen Champagnerroggen. Soweit der Anbau des Weizens in Frage kommt, steht an erster Stelle Bielers Edelepp, dann folgen Criewener 104, Cimbals Großherzog von Sachsen und Rimpaus früher Bastard. Auf besseren Böden suchen auch anspruchsvollere Sorten sich den Platz zu erobern.

Die am meisten angebauten Kartoffelsorten sind: Wohltmann, Parnassia, Industrie, Odenwälder Blaue, Alma, Ella, Bürkners Frühe und daneben die alten treuen Sorten, die Frühen Rosen und die Kaiserkrone.

Die beliebtesten und sichersten Gerstensorten sind die Hannagersten und die Hadogerste.
An Hafersorten sind zu erwähnen Lochows Gelbhafer, der wiederum den größten Raum einnimmt, Ligowohafer, Lüneburger Kleyhafer, der Vienauer, in feuchten Lagen der Siegeshafer, während auf besseren Böden der Duppauer und Beseler Nr. II mit Erfolg gebaut werden.

Wenn heute im ganzen Deutschen Reiche die Absatzfrage eine schwer zu lösende ist, so sind die Grenzgebiete in dieser Hinsicht in ganz besonders übler Lage. Das alte Absatzgebiet — Oberschlesien — ist laut Machtspruch unserer ehemaligen Feinde zum großen Teil vom Mutterlande abgetrennt worden, und es wurde nötig, neue Wege zu finden.

Da außer Ziegeleien, Sägewerken und den Festenberger Tischlereien größere Industrie in den Grenzkreisen nicht vertreten ist, so kommt außer den Kreis- und kreisfreien Städten nur Breslau als Hauptabsatzgebiet in Frage.
Ein großer Teil der anfallenden Kartoffeln wird in Brennereien und Stärkefabriken sowie Kartoffeltrocknereien verarbeitet.

Die Abgabe von anerkannten Saatkartoffeln nach dem Westen und teilweise auch ins Ausland bietet für den Großbetrieb eine geschätzte Einnahmequelle.

Alles in allem kann gesagt werden, daß hier in den mittelschlesischen Ostgrenzkreisen ein fleißiges, mühsames und anspruchsloses Volk alle Kräfte aufbietet, der von der Natur aus nicht gesegneten Heimaterde abzuringen, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich ist. Möge es ihm gelingen, die ererbte Scholle der Väter durch die schwersten Zeiten der deutschen Landwirtschaft hindurchzuretten, damit neben den Neusiedlern ein widerstandsfähiger alter Bauernstamm die Wacht gegen das drohende Slaventum hält.

12. Das Rathaus in Prausnitz, ein Bau der Renaissance, nach seiner Wiederherstellung

Klettephot.

13. Der Dohlenturm in Guhrau

Die Not von Handel und Gewerbe in den mittelschlesischen Ostgrenzkreisen

Von Fabrikbesitzer Oskar Tietze-Namslau
Mitglied der Industrie- und Handelskammer Breslau

Wenn man heut das Wort „Not" liest, so gleiten die Gedanken des Lesers leicht darüber hinweg, denn es hat seine eigentliche Bedeutung in den letzten Jahren scheinbar verloren. Wo gäbe es heut keine Not? Überall ist sie anzutreffen, und man dürfte wohl keinen Kreis, keinen Beruf, keine einzelne Person finden, sei es in der Landwirtschaft, in der Industrie, im Handel, im Gewerbe und im Beamtenkörper, die davon nicht betroffen wären. In unseren Grenzkreisen wußte man 1919 schon, was das Wort „Not" bedeutet. Entsetzen und erschütternde Szenen spielten sich in der Einwohnerschaft des Landes und der Städte ab und ganz besonders bei unseren deutschen Landsleuten, denen plötzlich ihr Vaterland geraubt worden war. Und noch heut sind die Bewohner der Kreise Namslau, Groß Wartenberg, Militsch und Guhrau betäubt und können nicht begreifen, daß ihnen Stücke aus ihrem lebenden Körper gerissen worden sind. Die Wunden dieses verstümmelten Körpers haben sich nicht geschlossen und werden sich auch nie schließen. Verkümmert und zerfleischt, kann ein solcher Körper niemals mehr zu voller Kraft gelangen. Man bedenke, daß den genannten Kreisen dieses reindeutschen Landes, das nie zu Polen gehört hat, 90 Gemeinden und Güter mit über 200000 Morgen Land und 27500 Einwohnern verlorengegangen sind. Diese blühenden Ortschaften jahrhundertelanger deutscher Arbeit und deutschen Fleißes sind dahin. Die Grenzkreise, die fast ausschließlich aus landwirtschaftlichen Betrieben bestehen, liegen ausgesaugt und kraftlos, lebensunfähig und verzweifelt darnieder. Die Wurzeln für einen Warenaustausch für Handel und Gewerbe sind abgestorben, denn die Landwirtschaft ist nicht mehr in der Lage, ihre wirklichen Bedürfnisse zu decken, gar nicht zu sprechen von gewissen Anschaffungen, die früher als Regel angesehen werden konnten. Die Folgen für unseren Grenzlandstrich sind deshalb katastrophal geworden. Die Umsätze in Waren sind, namentlich in den letzten Monaten, um ca. 50% zurückgegangen. Der Geschäftsmann und der Gewerbetreibende stehen verzweifelt da. Wenn auch die vom Reiche gewährte Umschuldung und die Möglichkeit des Antrages eines Sicherungsverfahrens zuallererst deshalb geschaffen worden sind, um die nächste Ernte nicht zu gefährden, so haben diese Maßnahmen doch ganz besonders auf Handel und Gewerbe ungünstig eingewirkt. Das Umschuldungsverfahren, so schön es gedacht war und wie es der Herr Reichspräsident auch als Rettung der Landwirtschaft betrachtet hat, ist zum großen Teil keine Hilfe geworden, weil durch die Verzögerung der Anträge, die nicht einmal, sondern viele Male die Kanäle des umständlichen Verfahrens zu durchlaufen hatten, zu viel wertvolle Zeit verstrich. In dieser Wartezeit sind nicht nur der Landwirtschaft erhebliche Werte verlorengegangen, sondern auch dem Handel und Gewerbe. Die Vertreter des Handels und Gewerbes warten über Jahr und Tag auf die Bezahlung für Waren, die sie selbst innerhalb eines Monats begleichen mußten. Die letzte Notverordnung hat jedoch die Maßnahmen der Umschuldung noch weit in den Schatten gestellt. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, Handel und Gewerbe nicht nur

ALTE SCHLÖSSER

14. Schloß Militsch. Erbaut 1790 — 1797 von Karl Gottfried Geisler

Klettephot.

15. Das Schloß in Trachenberg, 1706 begonnen, später umgebaut

In diesem Schloß wurde am 12. Juli 1813 der Kriegsplan zur Völkerschlacht bei Leipzig entworfen

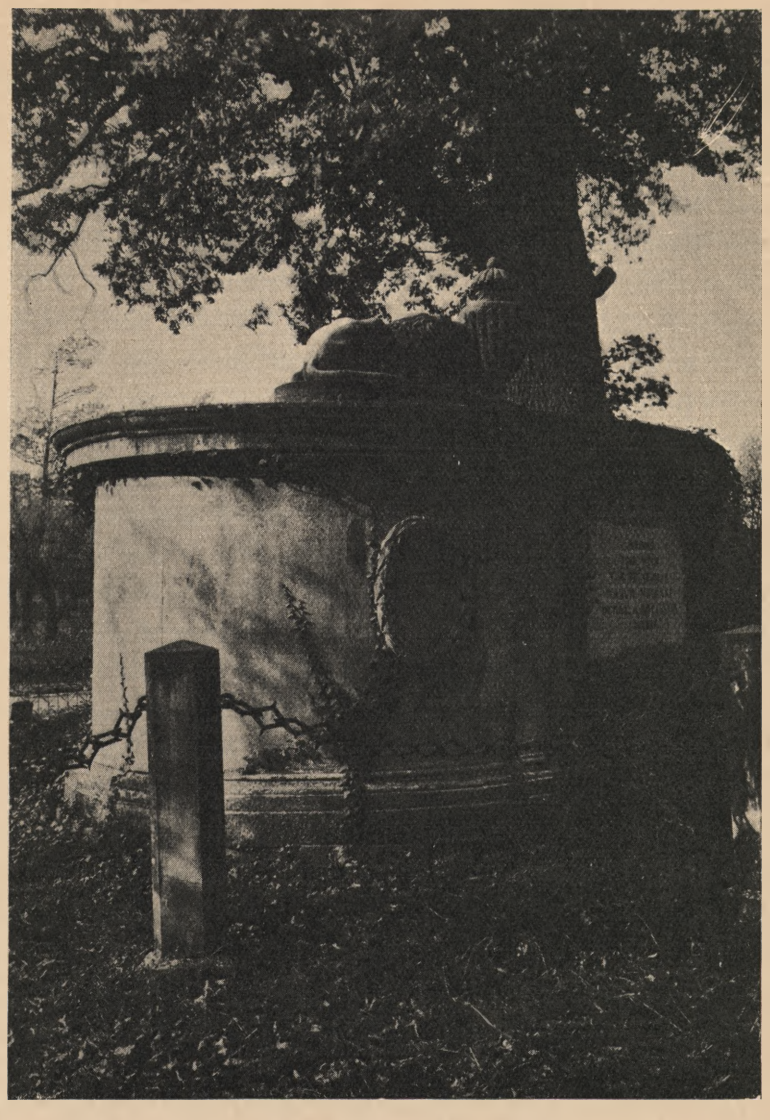
Klettephot.

auf ein weiteres Jahr in ihren Forderungen zurückzustellen, sondern die Befürchtung ist berechtigt, daß von den Guthaben bei der Landwirtschaft durch einen Akkord erhebliche Teile gestrichen werden. Die Breslauer Industrie- und Handelskammer hat deshalb einstimmig unter der Überschrift: „Gläubiger-Ruin durch Sicherungsverfahren" beschlossen, daß folgende Vorschläge zur Annahme gelangen:

1. Die Schaffung einer Unterbringungsstelle für diejenigen Wechsel, die nicht an die Reichsbank gelangt sind, sondern sich noch im Besitze von Händlern und vor allem der kleinen Kreditinstitute und Sparkassen in der Provinz befinden.
2. Die offenen Buchforderungen müßten irgendwie flüssig gemacht werden. Sei es, daß nachträglich für sie Wechsel ausgestellt werden bis zu der Höhe, in der sie im Entschuldungsverfahren Aussicht auf endgültige Befriedigung haben — diese Wechsel wären von der Reichsbank zu diskontieren —, oder es müßten auf diese Buchforderungen entsprechend pauschale Vorschüsse gewährt werden.
3. Für die Diskontspesen, die von Monat zu Monat immer drückender werden, müsse eine befriedigende Lösung gefunden werden.

Es muß zu einem vollständigen Zusammenbruch des Handels und Gewerbes kommen, wenn diesen Wünschen nicht nachgekommen wird. Ganz besonders muß darauf hingewiesen werden, daß im Grundprinzip die Landwirtschaft lebensfähig gemacht werden muß, das heißt, daß ihr die Möglichkeit gegeben wird, wieder rentabel zu produzieren, sonst werden alle angewandten Mittel, wie Umschuldung und Sicherungsverfahren, ihren Zweck verfehlen. Durch die neue Grenzziehung sind nicht nur die Einnahmen aus dem Verkehr mit Gütern und Bauernwirtschaften verloren gegangen, sondern es sind auch alle Beziehungen nach der Provinz Posen zerrissen worden. Dieses Hinterland war ein bedeutender Faktor in den Grenzgebieten. Die geschäftlichen Beziehungen gingen bis zur Stadt Posen und darüber hinaus. Für die an der jetzigen Grenze liegenden Städte waren Kempen, Krotoschin, Pleschen, Ostrowo usw. gute Abnehmer. So kann z. B. festgestellt werden, daß die Brauerei A. Haselbach in Namslau allein einen Verlust von 35% ihres Umsatzes in der Provinz Posen zu buchen hatte. Ferner kommt hinzu, daß namentlich der Getreidehandel von einem Export nach Oberschlesien durch den mit den Polen getroffenen Vertrag ausgeschlossen wird. Es gibt deshalb zunächst nur ein Mittel, die schweren Verluste durch den Fortfall jenes Hinterlandes einigermaßen auszugleichen, und zwar durch eine Bahnverbindung zur Oder. Seit Jahrzehnten schon sind um den Bau einer solchen Verbindung Neumittelwalde — Namslau — Brieg bei den maßgebenden Stellen Eingaben gemacht worden, die ja gottlob nun endlich zur Erfüllung gelangen sollen. Der Bahnbau ist genehmigt, auch sind die Vorarbeiten schon in Angriff genommen. Man hört jedoch Stimmen aus interessierten Kreisen, die befürchten, daß wiederum das Projekt aufgeschoben und hierdurch die erwartete Hilfe wieder nicht rechtzeitig wirksam werden könnte. Handel und Gewerbe sowie die Landwirtschaft rufen deshalb Staat und Reich unter dem furchtbaren wirtschaftlichen Druck, in dem die Grenzortschaften liegen, mit dem denkbar dringendsten Appell an, diesen Bahnbau, der als Hilfe der Ostnot gedacht ist, schleunigst in die Wege zu leiten, damit nicht wieder

HISTORISCHE STÄTTEN



16. Klassizistisches Grabdenkmal des Reitergenerals von Seydlitz in Minkowsky (Kreis Namslau)

Klettephot.

17. Das Siegestor am Eingang zum Schloßpark in Militsch

Inschrift der Vorderseite: Alexander I, Friedrich Wilhelm III, Franz II — Befreier Deutschlands. Inschrift der Rückseite: Alexander I, Europas Friedensstifter, betrat hier Deutschlands Boden — Den 10. April 1813

Mutlosigkeit und Enttäuschungen eintreten. Das gleiche gilt für den Bahnbau Guhrau — Herrnstadt — Korsenz.

Ferner dürfte die weitere und beschleunigte Durchführung von Bauernsiedlungen zur Hebung der Wirtschaft in den Grenzlanden eine Hilfe für Handel und Gewerbe bedeuten, zumal die Grenzkreise, in welchen nur 59 Einwohner auf das Quadratkilometer kommen, gegen einen Durchschnitt von 130 Einwohnern im Deutschen Reiche, dafür ganz besonders geeignet sind. Es ist eine staatspolitische Notwendigkeit, durch Gründung solcher Siedlungen auch einen Wall zu schaffen gegen das Vordringen des Polentums. Es dürfen jedoch nur dann Siedlungen vorgenommen werden, wenn ihnen eine Lebensfähigkeit mit auf den Weg gegeben wird. Ist dies nicht der Fall, dann treten wieder Not und Elend ein. Landwirte, die aus der Reichswehr ausscheiden, könnten wohl in allererster Reihe für Siedlungszwecke bevorzugt werden, denn für diese ist durch den Niedergang der Wirtschaft die Aussicht auf anderweitige Stellungen auch genommen. Die Anstellung von Arbeitslosen zur Entwässerung, zu Flußregulierungen und Meliorationen würde dem Handel und Gewerbe ebenfalls eine Einnahmequelle schaffen, abgesehen davon, daß der Landwirtschaft hierdurch große Gebiete für den Anbau erschlossen würden. Handel und Gewerbe haben auch ein Interesse daran, daß die Grenzstädte in kultureller Beziehung weitestgehend gefördert werden und daß höhere Lehranstalten, die sich bewährt haben, dort verbleiben und daß, wo es notwendig ist, neue, den Bedürfnissen entsprechende Schulen eingerichtet werden. Ebenso fordern Handel und Gewerbe, daß die in der letzten Notverordnung vorgesehenen Maßnahmen, wie z. B. Aufhebung von Finanzämtern, Amtsgerichten usw., nicht für die Grenzstädte Platz greifen dürfen.

Durch die erhöhte Umsatzsteuer werden dem Handel und dem Handwerk erneut Lasten auferlegt, die gerade in den Grenzgebieten doppelt schwer empfunden werden und die verlangte Preissenkung unmöglich machen oder einen weiteren Verlust für den Handeltreibenden bedeuten.

Schließlich muß darauf hingewiesen werden, daß durch die erfolgte Kürzung der Beamtengehälter die Wirtschaft einen schweren Schlag erlitten hat. Es ist geradezu katastrophal, wie sich diese Maßnahme ausgewirkt hat. Statt den Wirtschaftskörper zu kräftigen, wird ihm weiter Blut entzogen, so daß er unbedingt zusammensinken muß. Gerade diese Gehaltskürzungen haben mit dazu beigetragen, daß der Umsatz an Waren weiter stark zurückgegangen, ist und damit naturgemäß die Arbeitslosenzahl vermehrt. Handel und Gewerbe haben deshalb den dringenden Wunsch, daß weitere Kürzungen nicht mehr erfolgen.

Durch Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit Polen unter weitestgehender Berücksichtigung der Landwirtschaft verspricht sich Handel und Gewerbe eine Wiederbelebung des Verkehrs. Hierfür treten die Handelskammern schon lange ein, und es wäre zu begrüßen, daß an einigen Stellen der Durchbruch der uns umgebenden wirtschaftlichen Mauern erfolgen könne.

Die geschilderten Nöte der mittelschlesischen Ostgrenzkreise, von denen ich gesprochen habe können jederzeit mit statistischen Zahlen belegt werden, die ich mir in diesem Falle aber erspart habe. Ich hoffe, daß diese Zeilen dazu beitragen möchten, die Blicke weitester Kreise auf die besondere Not unseres bedrängten Grenzlandes zu richten.

Deutsche Kultur in der mittelschlesischen Ostmark

Von Studiendirektor Dr. Walter Krebs (Militsch)

So wie im Auslande das deutsche Volkstum seinen Rückhalt an der deutschen Schule findet, so bildet auch im Grenzlande ein wohl ausgebautes Schulwesen sicherste Gewähr für Erhaltung und Förderung deutschen Wesens und deutscher Kultur. Deshalb hat im letzten Jahrzehnt das Schulwesen auch an der mittelschlesischen Ostgrenze verstärkte Pflege erfahren. Es bedurfte einer solchen Betreuung auch ganz besonders, da die Kulturpolitik der Vorkriegszeit sich im wesentlichen der Provinz Posen und des innerschlesischen Raumes angenommen hatte. So waren hier im neuen, nur dünn bevölkerten Grenzgebiet, in dem der Großgrundbesitz vorherrscht, die überwiegend einklassigen und Halbtagsschulen zum großen Teil in ganz unzulänglichen Räumen untergebracht. Ein großzügiges Bauprogramm hat in den letzten Jahren in Herrnstadt, Militsch, Tschirnau, Wehrse stattliche Volksschulbauten für mehrklassige Systeme erstehen lassen, die durch Einbau von Bädern, Versammlungsräumen, Lehrküchen und Jugendherbergen über den Rahmen der Schule hinaus Kulturstätten geworden sind. In ihrer sachlichen, aber künstlerisch hoch erfreulichen inneren Gestaltung sind sie ebenso wie die vielen neugebauten kleinen Dorfschulen, die auch alle Bedingungen zur Pflege deutscher Kultur erfüllen, ein Schmuck der deutschen Grenze geworden.

Das mittlere Schulwesen der vier mittelschlesischen Ostgrenzkreise hat eingreifende Veränderungen erfahren. In Guhrau und Militsch sind die Mittelschulen stufenweise abgebaut worden, da an diesen Orten höhere Lehranstalten gegründet wurden. In Groß-Wartenberg wurde die Mittelschule aufgelöst, so daß heute nur noch in Trachenberg und Festenberg diese Schulart vertreten ist. Wenn auch die Mittelschule als Schule der Vorbereitung für praktische Berufe ihre Bedeutung hat, so drängt die Entwicklung der Zeit heute die Eltern, ihre Kinder möglichst einer über das Ziel der mittleren Reife hinausführenden höheren Schule zuzuleiten.

Die Bewohner des mittelschlesischen Ostgrenzgebietes konnten in der Vorkriegszeit infolge guter Zugverbindungen bequem die höheren Lehranstalten in der benachbarten Provinz Posen für ihre Kinder benutzen. Die neue Grenzziehung hat ihnen die Gymnasien in Bojanowo, Lissa, Rawitsch, Krotoschin und Kempen genommen. Als Ersatz hierfür sind mit Reichshilfe die beiden Reformrealgymnasien in Guhrau und Militsch im Jahre 1927 geschaffen worden, die beide über durchaus neuzeitliche Gebäude verfügen. Sie sind ihrer Bestimmung entsprechend als wuchtige Bollwerke deutscher Kultur im Grenzlande errichtet worden und durch die Benutzung ihrer Festsäle zu dramatischen und musikalischen Veranstaltungen sowie zu großen kulturellen Verbandstagungen mehr und mehr in ihre Aufgabe hineingewachsen.

Das Fach-, Berufs- und Fortbildungsschulwesen in den Grenzkreisen weist eine beachtliche Höhe auf. Insbesondere sind im Kreise Militsch die ländlichen Fortbildungs-

18. Alte Volksschule in Wildbahn

Phot. Kreisbildstelle Militsch

schulen für Mädchen seit den letzten Jahren in vorbildlicher Weise ausgebaut worden. An Stelle der Wanderlehrgänge für Hauswirtschaftskunde ist im Anschluß an die in den neuen Schulhäusern überall eingebauten Lehrküchen ein dichtes Netz von ländlichen weiblichen Fortbildungsschulen gespannt worden. So wird der Grenzlandjugend in weitem Maße Gelegenheit geboten, über den Rahmen der Volksschule hinaus sich Kenntnisse für Beruf und Leben und allgemeine Bildungselemente anzueignen. Da diese Bildungspflege überall an unser deutsches Volksgut anknüpft, führt sie zur Vertiefung des Bewußtseins vom deutschen Volkstum.

Die Anstrengungen, die heut in schwerster Notzeit gemeinsam von Staat und Gemeinden gemacht werden, um die Theater besonders in den Hauptstädten der Grenzprovinzen als deutsche Kulturstätten zu erhalten, zeigen aufs deutlichste, welche Bedeutung der Pflege des dramatischen Spiels zur Wachhaltung deutschen kulturellen Lebens beigemessen wird. Es genügt angesichts der im Ostgrenzgebiet kümmerlichen Bahnverbindungen nicht, die Möglichkeit verbilligten Theaterbesuches in der Provinzialhauptstadt zu schaffen. Der Gedanke, gute Theateraufführungen auch in den kleinen Provinzstädten zu bieten, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Organisationen wie z. B. Vereine der Kunstfreunde bereiten den Boden vor, und das wandernde Thespisauto der Schlesischen Bühne oder des Schlesischen Landestheaters wird überall mit Freuden begrüßt. So ist es möglich gewesen, alle Städte, selbst die kleinsten wie Sulau und Freyhan, der mittelschlesischen Ostgrenze mit guten dramatischen Darbietungen zu versorgen, und die hierfür geleisteten staatlichen Zuschüsse haben ihren Zweck voll erfüllt. Wenn auch häufig wenig zureichende Bühnen von Gaststätten für die Aufführungen benutzt werden mußten, so stehen doch in einzelnen Orten wie in Militsch und Guhrau (Gymnasialfestsaal) und in Groß Wartenberg (Deutsches Haus) neuzeitliche Bühneneinrichtungen zur Verfügung.

19. Neue Volksschule in Wildbahn

Phot. Kreisbildstelle Militsch

Je mehr durch die steigende Not der Zeit infolge Drosselung der staatlichen Zuschüsse diese weitblickende Kulturpflege vorübergehend eingeschränkt werden muß, um so mehr Bedeutung gewinnt das Laienspiel, wie es in Vereinen und Schulen gepflegt wird. Aufgabe der Volkserziehung ist es hier, das noch immer stark vorherrschende spießbürgerliche Vereinslustspiel zu verdrängen durch gute dramatische Kost, wie sie z. B. Hans Sachs und die Münchener Laienspiele bieten. Vorbildliches können hier leisten und leisten bereits auch schon die Schulen, z. B. durch Wiederbelebung alter Advents- und Krippenspiele; die höheren Lehranstalten in ihren Oberstufen vermögen auch durch Darbietung klassischer Aufführungen einen Ersatz für berufsmäßige Theaterkunst zu bieten. So hat im letzten Winter das Trebnitzer Reformrealgymnasium mit einer sehr feinen Aufführung von Shakespeares „Sturm" in Militsch große Freude bereitet.

Deutsches Lied und deutsche Musik sind von jeher eine Stütze zur Erhaltung unseres Kulturgutes im Grenz- und Auslande gewesen. Unsere Gesangvereine pflegen mit dem deutschen Liede den deutschen Geist und bieten durch öffentliche musikalische Proben ihres Könnens, z.B. durch Wiederbelebung des abendlichen Marktsingens, manche Weihestunde. Überall lebt auch an unserer Ostgrenze das deutsche Lied, in allen Städten und Städtchen schaffen und wirken Gesangvereine. In einzelnen Orten der mittelschlesischen Ostgrenze (z. B. in Trachenberg) ist es gelungen, durch vorbildliche Zusammenfassung der Kräfte auch größere musikalische Leistungen, wie die Aufführung der Matthäuspassion, zustande zu bringen.

Schwieriger ist es um die Pflege der Instrumentalmusik bestellt. Nur in ganz wenigen Städten vermag sich noch eine besondere Stadtkapelle (z. B. in Guhrau, Prausnitz) zu halten, die Militärmusik ist nach der Zurückziehung der Reichswehrgarnisonen aus dem Grenzgebiet ganz entschwunden. Wohl gibt es allenthalben Dilettantenorchester, deren Be-

20. Evangelische und Katholische Volksschule in Herrnstadt

Erbaut 1930/31

deutung für die Pflege leichter Musik nicht verkannt werden soll, aber für die Darbietung ernster klassischer Musik bestehen große Schwierigkeiten. Hier können in gewissem Umfange die beiden höheren Schulen im Grenzgebiet (Guhrau und Militsch) eine besondere Aufgabe erfüllen. Nicht nur wächst an ihnen ein leistungsfähiger stattlicher Schulchor heran, nicht nur können sie viel zur allgemeinen musikalischen Erziehung und Aktivierung beitragen, sondern sie bauen beide auch ein Schülerorchester auf, das sich die Pflege nicht zu schwerer, aber wohl ausgewählter klassischer Musik angelegen sein läßt. Hier liegen musikalische Wirkungsmöglichkeiten für die höheren Schulen, die es auch im allgemeinen Interesse höchst bedauerlich erscheinen lassen, daß der Musikunterricht durch die letzten Sparmaßnahmen so erheblich eingeschränkt worden ist. Daß gerade auf musikalischem Gebiet die Schule auch für weite Bevölkerungskreise eine kulturelle Aufgabe erfüllen kann, zeigen die wohlgelungenen Aufführungen in Guhrau und Militsch im letzten Winter: ein entzückender Mozartabend am Guhrauer Gymnasium und die Aufführung der Hindemithschen Schuloper „Wir bauen eine Stadt" und des Moserschen „Reisekamerad" in Militsch. Die letztere Darbietung war für Schlesien eine Erstaufführung, zu der der Dichterkomponist Professor Dr. Moser persönlich aus Berlin erschienen war. Diese Leistungen zeigen, was ernstes Streben und zielbewußte musikalische Erziehung auch mit beschränkten Mitteln und Kräften zu erreichen vermögen.

Gelegentlich versucht man auch Gäste aus der Provinzialhauptstadt heranzuziehen, Solisten wie auch ganze Orchestervereinigungen. So haben z. B. in Militsch durch Vermittlung des Gymnasiums Breslauer Privat- und Schülerorchester, ja zweimal auch die Schlesische Philharmonie, Konzerte veranstaltet, die dem musikalischen Leben einen starken Auftrieb gaben. Diese Versorgung der kleinen Grenzorte mit guter Musik beginnt jetzt mit Recht die staatliche Kulturpflege ebenso in ihr Arbeitsgebiet aufzunehmen wie die Betreuung des Theaters.

Auch die Darbietung guter Kammermusik würde von großem Wert sein, um die Pflege ernster Hausmusik wieder zu wecken. Denn hier ist durch unsere rastlose Zeit durch

21. Reformrealgymnasium in Militsch
Erbaut 1927

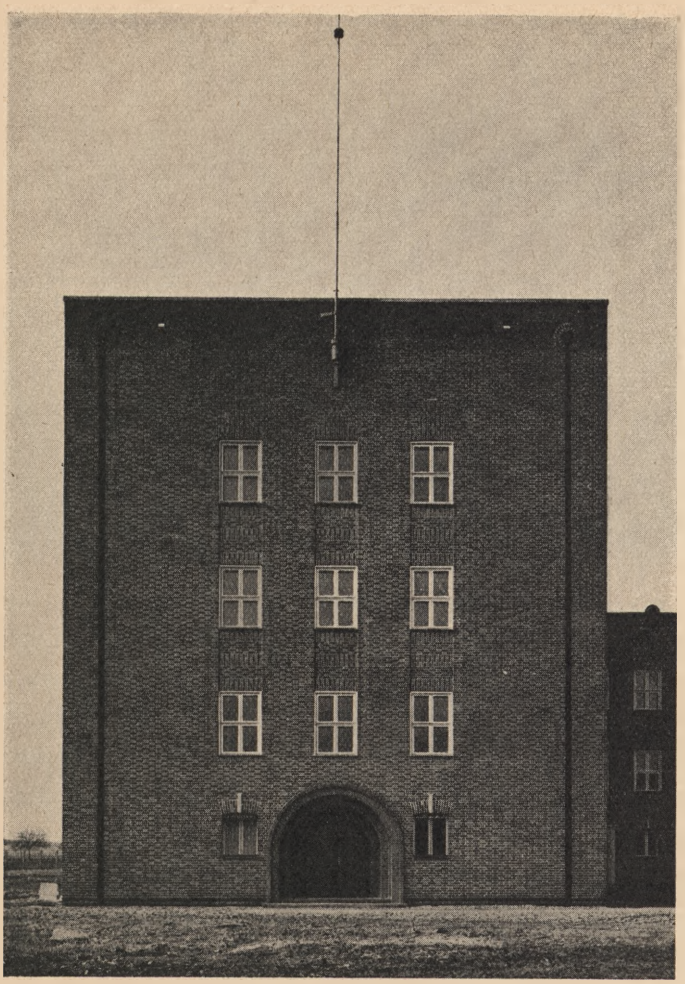
Phot. Kreisbildstelle Militsch

Grammophon und Rundfunk sehr viel an kostbarem Gut verschüttet, ja das Verständnis für den Wert eigener Hausmusik verlorengegangen. Die Singekreise der Jugendbewegung suchen auf gesanglichem Gebiet die Freude an der Eigenbetätigung und an altem deutschen Volksgut wieder zu wecken. Sie haben auch in unsern kleinen Grenzorten Fuß gefaßt und bilden wertvolle Zellen, von denen aus innere Anteilnahme und Eigenerleben des deutschen Volkstums wieder wachsen können.

Das Problem der Volksbildung im engeren Sinne gewinnt an der Grenze ein besonderes Gesicht. Die soziologische Struktur des östlichen Grenzraumes mit ihren starken sozialen Unterschieden bewirkt auch große Bildungsdifferenzen. Die geistig führende Schicht sucht Befriedigung im gedruckten Wort oder Anregung in den Vorträgen der Provinzialhauptstadt. Die Kreise des Mittelstandes entbehren die Anregungen seit langem und sind ihrer oft ungewohnt geworden. Für die Kreise der Arbeiterschaft kommt nur einfachste Kost in Frage, um nicht von vornherein durch falsche Höhe der Darbietung abzuschrecken.

Die Vorträge des Breslauer Universitätsbundes, die in zahlreichen Orten auch des mittelschlesischen Grenzgebietes geboten werden, finden leider noch nicht immer den gewünschten Hörerkreis. Soweit Bürger- und Gewerbevereine Träger des Vortragswesens sind, werden wirtschaftliche, steuer- und finanzpolitische Themen bevorzugt, die aber nur bestimmte Kreise anzuziehen vermögen. Daneben finden sich jetzt Versuche, die den Erwerbslosen leichte Vortragsunterhaltung bieten wollen, Versuche, wie sie z. B. vom Militscher Gymnasium unter Mitwirkung des Kreisvolksbildungsamtes unternommen werden.

Dieses bunte Durcheinander verschiedenartigster Vortragsdarbietungen läßt jede Zielstrebigkeit im Sinne bewußter Volksbildungsarbeit vermissen. Hier bedarf es noch straffer Zusammenfassung und der Aufstellung wohlüberlegter Pläne. Die Einrichtung von Kreisvolksbildungsämtern könnte vorwärtsbringen, die eine Zusammenarbeit aller Volksbildung treibenden Faktoren herbeiführen müßten. Bisher besteht ein solches Volksbildungsamt



22. Turmfront des Guhrauer Gymnasiums

Erbaut 1927

m. W. nur im Kreise Militsch, während in den anderen Kreiskommunalberichten die Volksbildungsarbeit z. T. noch unter „Wohlfahrtspflege" (!) zu finden ist. Vorbild kann bei dieser noch zu leistenden Aufbauarbeit die Bildungspflege der Provinz Grenzmark sein, die in ihrem „Grenzmarkdienst" unter staatlicher Führung durch den Oberpräsidenten eine treffliche Organisation geschaffen hat zur Verbreitung deutscher Bildung und Kultur. Auch die Arbeitsgemeinschaft der Mittelschlesischen Ostgrenzkreise, die zunächst mit Recht wirtschaftspolitische Ziele vor Augen hatte, wäre berufen, eine Zentrale für gesammelte Kulturpflege in den 4 Grenzkreisen Mittelschlesiens zu bilden. Ein gemeinsames Erzeugnis kultureller Zusammenarbeit ist im Grenzlandheimatfilm schon geschaffen worden, der nicht nur der Propaganda und Aufklärung nach außen dienen, sondern auch zur Vertiefung des Heimatgefühls führen wird. Um demselben Zwecke zu dienen, gilt es auch, Vereine zur Erforschung der engeren Heimat zu gründen oder neu zu beleben. Nicht überall in unserem Grenzgebiet ist diese Aufgabe schon durchgeführt. Die Erforschung der Grenzheimat auf naturwissenschaftlichem, prähistorischem, geschichtlichem und volkskundlichem Gebiet bietet trotz mancher trefflichen Vorarbeit noch eine reiche Fülle von Arbeit. Aber

auch hier stehen einzelne wackere Arbeiter allein auf dem Felde, während es gilt, alle für diese Heimatarbeit begeisterten Freunde zu sammeln und in weitesten Kreisen dafür Verständnis und Liebe zu wecken. Dann wird es auch möglich sein, den Grenzgedanken, das Bewußtsein und Verständnis der besonderen Aufgaben des grenzdeutschen Menschen zu stärken. Zur Arbeit in diesem Sinne bedarf es auch in den verschiedenen Grenzstädten eines Ausbaus der Ansätze zu Heimatmuseum und Heimatbücherei. Das Büchereiwesen hat im ganzen einen erfreulichen Aufschwung genommen durch Einrichtung zahlreicher Stand- und Wanderbüchereien selbst in kleinen Dörfern, und das wirklich auch vielgelesene deutsche Buch stiftet hier reichen Segen. Auch der Rundfunk kann hier, soweit sich etwa Hörgemeinden an die Dorfschule anschließen, Vermittler von Bildung und Anreger zu Aussprache und Nachdenken sein.

Zur kulturellen Betreuung gehört heute auch das weitzufassende Gebiet der Jugendpflege. Einmal gilt es vor allem, die Jugend zu rechtem deutschen Grenzgeist zu erziehen, dann aber umfaßt die Jugendpflege heute nicht mehr nur die Fürsorge für die körperliche Erziehung, sondern in weitestem Maße sucht sie die Charakterbildung sowie die geistige und sittliche Entwicklung des jungen Menschen zu fördern. So gewinnt gerade im Grenzgebiet die Arbeit der überall vorhandenen Kreisjugendpfleger und -pflegerinnen erhöhte Bedeutung. Durch Anleitung zu rechtem Wandern, Einrichtung vorbildlicher Jugendherbergen gerade im Grenzgebiet, um die binnendeutsche Jugend heranzuziehen, durch Förderung der Singbewegung, des Laien- und Jugendspiels sowie des Volkstanzes werden diese Stellen ihrer Aufgabe gerecht. Die Kreisjugendtage mit sportlichen Wettkämpfen und der Pflege von altem Volksbrauch, die Feiern am Holzstoß des Sonnwendfeuers im Grenzland werden Quellpunkte deutscher Gesinnung. Im Zusammenhang mit dieser Erziehung der Jugend zu rechter Grenzgesinnung ist auch der Vereine zu gedenken, die wie z. B. die Vereine der „Heimattreuen" die Pflege grenzmärkischer Anhänglichkeit oder wie der Verein für das Deutschtum im Auslande die Aufklärung über das Grenz- und Auslandsdeutschtum und praktische Hilfe für die Erhaltung deutscher Kultur im Auslande betreiben.

Über die Schwierigkeiten und besonderen Aufgaben der ländlichen Jugendpflege gerade in unsern schlesischen Ostgrenzkreisen hat in den Militscher Heimatblättern (Nr. 11/12, 1928; Nr. 1, 1929) ein tiefblickender Sachkenner, der leider zu früh verstorbene Schulrat Rupprecht, wertvolle Betrachtungen angestellt. „Erziehung zu einem geschlossenen Charakter, zur Gemeinschaftsgesinnung, die sich auswirkt in Gemeinde und Staat und zur Aktivität (Wille zur Selbsthilfe) sind die wichtigsten Aufgaben unserer heimatlichen Jugendpflege". Nicht in einer einfachen Übernahme von Einrichtungen einer Jugendbewegung, die sich letzten Endes an großstädtische Verhältnisse anlehnt, sieht er das Heil für unsere Grenzlandjugend, die unter ganz anderen Verhältnissen aufwächst, sondern er wünscht „Jugendpflege auf dem Lande auf Grund der ländlichen Volkswirtschaft". Zunächst gilt es, die Landjugend zu einer höheren wirtschaftlichen, heimatlich-bodenständigen Kultur zu erziehen und ihr aus sich heraus Führer auf diesen Gebieten zu erwecken. Diese Anregungen

verdienen Beachtung in weitesten Kreisen und sollten Gegenstand von Beratung und Versuchen sein. Schulungswochen für Bauernsöhne unseres Grenzgebietes dürften ein Weg dazu sein. Grenzschulheime für die schulentlassene Jugend, wie deren die Provinz Grenzmark zwei hat, und Bauernschulen, wie eine im Kreise Guhrau besteht, sollten dieser Arbeit dienen.

Es gilt hier wie auch auf den andern Gebieten, aus den besonderen Gegebenheiten unserer östlichen Grenzverhältnisse heraus den besonderen Weg zur Vertiefung und Verankerung deutscher Kultur in der Bevölkerung zu suchen und zu finden. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß die kulturelle Sicherung und Stärkung der bedrohten deutschen Ostgrenze eine besondere volkspolitische und wirtschaftliche Betreuung zur unbedingten Voraussetzung hat. Nur hinter einem starken, zielbewußt und auskömmlich angesetzten, bodenständigen deutschen Bauernwall kann kulturpolitische Arbeit erfolgreich geleistet werden. Nur wenn die Mittel und Arbeit von Staat und Volk in zielbewußter Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen und in voller Erkenntnis der schicksalhaften Bedeutung dieser kulturellen Bestrebungen mit aller Kraft eingesetzt werden, kann an der deutschen Ostgrenze ganze Arbeit geleistet werden.

23. Evangelische Kirche in Groß-Wartenberg

Erbaut von Langhans d. Ae. (1785)

Wojewódzka Biblioteka Publiczna w Opolu CZYTELNIA

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
D 8150
013-008150-00-0